

# Nestwärme - mehr als eine Kita



Fotos: © Michael Janda

Im Januar dieses Jahres sorgte der französische Staatspräsident Jaques Chirac vor dem Wirtschaftsforums in Davos für großes Aufsehen. 10 Milliarden Dollar wollte er für die Bekämpfung von AIDS und anderer Infektionskrankheiten in Afrika locker machen. Neben Deutschland hatte Frankreich auch Spanien, Brasilien und Chile bei seinem Feldzug gegen die Folgen der Armut mit ins

Schlepptau genommen. Das einfache Rezept, eine Solidaritätssteuer von mindestens 1 Dollar auf Flugtickets und Kerosin oder auf Waffenverkäufe zu erheben, stößt jedoch nicht unbedingt auf Sympathie. Die Einnahmen sollen helfen, jedes Jahr das Leben von mindestens 3 Millionen Menschen zu retten. Noch uneins, fürchten die Finanzstrategen dieser Welt erst einmal um ihre

Geldbeutel. Zumindest aber erwies sich das Thema so brisant, dass es selbst den letzten G8-Gipfel beschäftigte. Während die Herren sich aber noch über das Warum, Wie und Überhaupt streiten, tickt die Lebensuhr der mit HIV-infizierten Kinder und Erwachsenen im Zeitraffertempo. Warten kann sich von den Betroffenen keiner leisten. Auch die Kindertagesstätte „Nestwärme“ an der Wrangelstraße in Berlin-Kreuzberg nicht. Weder auf öffentliche Zuwendungen, noch auf Offenheit und Verständnis ihrer Mitmenschen. Die einzige überbezirkliche Kindertagesstätte in Berlin, die HIV-positiven und AIDS-krankte Kinder in einem Integrationsprojekt betreut, finanziert sich seit 1997 selbst. Letztes Jahr feierte „Nestwärme“ 10-jährigen Geburtstag.

Die Immunschwächekrankheit AIDS (Acquired Immune Deficiency Syndrome) ist nach wie vor eine lebensbedrohliche Krankheit. Trotz besserer medizinischer Therapien in westlichen Ländern, die das Ausbrechen der Immunschwäche um einige Jahre verzögern, starben an der Krankheit seit ihrer Entdeckung Mitte der 80-iger Jahre allein in Deutschland 23.500 Menschen. Wie eine große Spinne sitzt sie gemächlich in ihrem Netz und wartet auf Opfer. Die gibt es zuhauf. Denn seitdem die Medien aufgehört haben, die Alarmtrommel zu schlagen, die Pharmaindustrie nicht müde wird, von ihren Siegeszügen zu berichten, lässt das Schutzverhalten der Menschen nach. „Mich wird es schon nicht treffen“. In diesem Glauben geben sich junge und alte Hetero wie Homosexuelle ungeschützt ihren sexuellen Leidenschaften hin. Nicht ungestraft, weist der jüngste Halbjahresbericht des Robert-Koch-Instituts nach. Zwar liege die Zahl der HIV-Neuinfektionen wie im Vorjahr bei ca. 2.000 Fällen, jedoch benutzten im Jahr 2004 nur noch 70 Prozent Kondome gegenüber 78 Prozent im Jahr 2004. Die Risikobereitschaft nehme besonders bei jungen Menschen zu bestätigte der AIDS-Experte des Berliner Robert Koch Instituts, Ulrich Markus.



Von den Betroffenen selbst hört man hierzulande wenig, will es vielleicht nicht hören. Die Ohren verstopfen sich bewusst Eltern gesunder Kinder, die der Weg auf der Suche nach einer Kindertagesstätte durch Zufall in die Kita „Nestwärme“ führt. Äußerlich wirkt das Gebäude wie jede andere Kita auch. Ein großer Garten, der von spielenden Kindern bevölkert wird. Innen erfüllt Lachen, Schreien, Weinen die Räumlichkeiten, wuselt das Leben.

Die Ernüchterung kommt im ersten Informationsgespräch. Dann erfahren die Eltern, dass in dieser Kindertagesstätte gemeinsam mit gesunden Kindern HIV-positive und mit anderen Infektionskrankheiten betroffene Kinder ein zu Hause gefunden haben. Michael Janda, geschäftsführender Vorsitzender des Vereins Nestwärme zur Betreuung und Beratung von Aids-Betroffener Familien, Kindern und Jugendlichen, erzählt, „mehr denn je zeigen die Menschen, die zu uns kommen Berührungängste“. Aus Angst vor Ansteckung kommen die Eltern nicht wieder. Wir haben schon erlebt, dass die Kinder nicht einmal miteinander spielen durften.“ Abweisung ist eine Erfahrung, mit der die Erzieher vertraut sind. Sie haben sich darauf eingestellt. Da hilft es wenig, dass sich die Bundesministerinnen Ulla Schmidt und Heidemarie Wiczorek-Zeul der verflochtenen Bundesregierung für die „Schaffung eines gesellschaftlichen Klimas der Solidarität, das eine Diskriminierung Betroffener verhindert“ einsetzt. „Im Gegenteil“, bezeugt der freiberufliche Informatiker Janda, für den die Arbeit in der Kita Lebensinhalt

und Ehrenamt zugleich ist. „Besonders mit Beginn der Schulzeit werden aus den Kindern Einzelkämpfer. Sie stehen vor der Wahl entweder ihre Krankheit zu verschweigen oder von Klassenkameraden, Lehrern und Eltern diskriminiert zu werden.“

Umso erstaunlicher ist es, dass es die Erzieher durch Aufklärung und jahrelange Erfahrung im Umgang mit der Krankheit geschafft haben, auch Eltern von gesunden Kindern von ihrem Erziehungskonzept zu überzeugen. Von den insgesamt 40 betreuten Kindern sind 1/3 gesund. 5 Erzieher, 1 Mann und 4 Frauen, 3 Zivildienstleistende und Praktikanten hüten die kleinen Quälgeister auch zu Zeiten, wenn normale Einrichtungen schon geschlossen sind. Darin unterscheidet sich der Alltag der Erzieher von dem anderer Kitas. „Der Krankheitsverlauf ist sehr individuell. Die Kleinen fühlen sich öfter unwohl und sind mehr von Erkältungskrankheiten geplagt als andere Kinder“, erklärt der Geschäftsführer.

Schwerpunktmäßig konzentrieren sich die Erzieher in ihrer Arbeit auf die Förderung der Verhaltensauffälligkeiten ihrer Schützlinge. In altershomogenen Kleingruppen arbeiten sie an der Weiterentwicklung ihrer feinmotorischen- und sprachlichen Fähigkeiten. Doch „die meiste Integration findet in der Gruppe statt“, beschreibt die gelernte Heilpädagogin Antje Lindstedt ihre Arbeit. Feste Arbeitszeiten, Wochenende kennt man hier nicht. Denn die Eltern dieser Kinder kämpfen oftmals selbst mit Drogenproblemen oder ihrer eigenen Erkrankung. Sie können vielen Anforderungen nicht gerecht

werden. Dann springen die Erzieher ein. Sie versuchen einen Großteil der Last abzunehmen, übernehmen für die Kleinen die Elternrolle. Ein vertrauter Umgang, ein offenes Ohr für ihre Probleme. Das schätzen besonders die Jugendlichen an dem Verein. Für sie ist „Nestwärme“ eine Anlaufstelle, wenn sie Zoff haben. Häusliche oder schulische Konflikte, die erst richtig mit Eintritt der Pubertät aufbrechen. Erst dann, wenn ihre eigene Sexualität zum Thema wird und ihnen das ganze Ausmaß ihrer Erkrankung bewusst wird. „Schulduzuweisungen gegenüber drogenabhängigen Müttern sind dann keine Ausnahme“, weiß Michael Janda, selbst Pflegevater eines betroffenen Jungen. Deshalb plant er für die Zukunft die Gründung einer Jugendwohngruppe. Er beklagt, dass Jugendliche nur wenige Informationen über die Ansteckungsgefahr erhalten und wünscht sich von der neuen Bundesregierung eine Aufklärungskampagne wie in den 80-90-iger Jahren. Die Forderung nach zusätzlichen Geldern für die Bekämpfung von HIV und AIDS unterstützt er gerne. „Wenn jeder nur einen Euro extra für ein Flugticket bezahlen würde, käme eine Menge Geld zusammen!“, begrüßt er die Idee des französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac.

*Ines Christner-Benedetti*

